

Failed States (of Mind)

Thomas Raab

Die Zollkontrolle am Flughafen von Mexico City, wo man inmitten der riesigen Ankunftshalle auf einen großen Knopf drücken muss, *bevor* man eine Türangel durchschreitet, in der man nicht wie sonst üblich gescannt wird, sondern die offenbar symbolisch den Eintritt in den Staat Mexiko markiert, wobei durch den Knopfdruck ein Zufallsgenerator betätigt wird, der über der Tür entweder ein grünes oder, viel seltener, ein rotes Licht aufleuchten lässt, auf letzteres hin man gefilzt wird – und umgehend die Erinnerung, dass ich diesen Anblick beim zweiten Stadtbesuch dann absichtlich von einem Café auf der Galerie der Ankunftshalle aus genossen habe. Das Erstaunen der Erstankömmlinge! Ihre Angst! Ihre Vorurteile gegenüber der dritten Welt! Ich kannte sie nur zu gut. Sadismus?

Das Gefühl beim Grenzübergang von Brasilien nach Bolivien, als ich mich, nachdem ich die dreckige und, ja, »verschissen« wirkende bolivianische Betonbude nahe des Grenzdorfs erreicht hatte, und umgehend nicht sicher war, ob der dort waltende Mann in seiner verschlissenen Uniform nun ein Beamter oder ein „freier Kämpfer“ war. (Freilich war ich noch paranoid gestimmt vom Horrortrip wenige Tage zuvor. Keine Erinnerung an B.)

Als wir, ich und B., nach einer Stunde gebückten Gehens und Kriechens durch Stollen und Höhlen, die gerade breit genug waren, sich liegend durchzuquetschen, an der von der Erdwärme ziemlich heißen Abbaustelle ankamen, wo eine kleine Gruppe Indios schufte, wurde meine Beklemmung vom Mitgefühl mit der Einfachheit dieser Bergmänner eingenommen, die täglich Erz circa vom Gewicht

ihres Körpers mit Säcken auf dem Rücken an die Oberfläche schlepp-ten und dabei kaum wussten, wie man Gänge der Lagerstätte verfolgte, wie ich feststellen musste, als ich ihnen spontan meinen Kompass schenkte, den sie freundlich überrascht entgegennahmen, aber wahrscheinlich nicht brauchen konnten, wie ich ihnen umgehend ansah, denn schließlich verehrten sie eine in einer Nische beleuchtete bunte Puppe, eine heilige Barbara, Schutzpatronin aller Bergleute, die hier aber »synkretistisch« mit allerlei bunten Bändern und Kerzen geschmückt war und als »Geist« verehrt wurde. Nach diesem Bergwerksbesuch wurde ich sofort höhenkrank, bekam sehr starke Kopfschmerzen und schlussfolgerte, dass mich wohl die Erschöpfung niederwarf. Ich glaube, ich brauchte zwei Tage zur Genesung.

Mitten in der Nacht, im Linienbus zweiter Klasse von Guatemala-City nach Livingston, wurden wir alle aus dem ungemütlichen Schlaf gerissen. Der Bus hatte irgendwo rechts neben der Staubpiste angehalten und Licht blendete unsere müden Augen. Ein Typ in so etwas wie einer Uniform hatte den Bus betreten und hieß uns mit bellender Stimme auszusteigen. Draußen mehrere zerschlissen Uniformierte, eine Hütte, dahinter Dschungel (?). Wir mussten uns unter barschen Befehlen in einer Reihe vor der Breitseite des Buses aufstellen, wo ein offenbar »Höherer« nacheinander unsere IDs bzw. Reisepässe »kontrollierte«. Ich hatte gehört, dass die Polizei Guatemalas nicht alle Gebiete im Osten des Landes, durch die wir unterwegs waren, unter Kontrolle hatte, war aber wegen Müdigkeit und akuter Verliebtheit (deswegen war ich ja überhaupt unterwegs in die moderne verlassene Festlandkaribik) so weich geklopft, dass ich für ein Mal, wenn ich richtig erinnere, *keine* Angst verspürte, sondern schmunzeln musste. Plötzlich wurde nahe des Buseinstiegs – wir alle, die paar Ausländer wie die Einheimischen, staunten nicht schlecht – eine bizarre Maschine angeworfen, die wie ein Jet-Pack auf dem Rücken eines »Soldaten« mit Gasmasken thronte und an der ein dicker Schlauch montiert war, der vorne trichterartig abschloss. Sie ratterte so laut wie ein Rasenmäher, und so stürmte nun der Soldat durch die Busreihen und sprühte alles mit einem ekelhaft riechenden Desinfektionsspray ein. Als diese Schau vorbei war, wurden die Fenster des Busses, so gut es ging, geöffnet und wir durften unsere Fahrt fortsetzen. Gelächter ob der Bizarrie (?). Der Gestank jedenfalls verließ uns bis zum Reiseziel nicht mehr. Umgehend fällt mir ein, dass mir dieses Kirre, das Verwischen von Traum- und Wirklichkeitseindruck ein paar Jahre später auch an

der Grenzstelle zwischen Brasilien und Bolivien auf dem Weg nach Santa Cruz de la Sierra widerfahren ist. Die Grenzhütte dort war so vergammelt, dass es mir fast unwahrscheinlich schien, meine 20 Dollar fürs Visum einem Beamten und nicht einem so genannten Guerillero in die Hand gedrückt zu haben.

»**Mucho stink!**« – sagte der Busfahrer oder sein »Assistent« (?), als ich in Guatemala-Stadt naserümpfend den Bus zweiter Klasse nach Livingston bestieg, in dem es tatsächlich beißend nach Urin stank, und umgehend der Gedanke, dass ein Klosett in einem Zweite-Klasse-Bus unwahrscheinlich ist und es wohl, nach dortigen Maßstäben, erste Klasse gewesen sein musste.

Als im **Lumphini-Park** die von einer Thai gesprochene Ansage aus den krachenden Lautsprechern dröhnt, bin ich noch, soweit es bei dieser Luftfeuchtigkeit überhaupt möglich ist, konzentriert mittendrin in meiner Tai-Chi-Form, doch da sehe ich aus den Augenwinkeln, dass plötzlich alle, auch die dreißig Meter von mir entfernt Gitarre spielenden und singenden Studis, stramm zu stehen beginnen, die Spaziergänger zum Teil etwas zappelig, aber doch, und als die Nationalhymne erschallte, halte auch ich instinktiv inne und denke umgehend daran, dass erstens eine Militärdiktatur herrscht, zweitens gerade die Dystopie für ein paar Sekunden real wird, und – da! – drittens bemerke ich die Überwachungskameras auf den Masten an den Gehwegkreuzungen und erinnere die drastischen Strafen auf das Delikt der »Majestätsbeleidigung«.